

Menge zu bringen. Und dieß bleibt immer weit verdienstlicher, als die bis zum Ueberdruß vervielfältigten Modenkupferchen ohne Sinn und Geschmack in unsern gewöhnlichen Taschenbüchern. \*) Waren in dem dießjährigen Düssel-dorfer Almanach alle 7 Kupfer nach großen Meistern so gut ausgefallen, als vorn das Portrait Rembrands: so würde man diese Bilder auch als Kupferstiche vor vielen andern empfehlen können.

## V.

## Die immerwährende Mäskerade.

Aus zwey Schreiben.

Offenbach d. 18. Jan. 1800.

Wie gerne möchte ich Ihre, durch den neulichen Artikel in der Hamburger Neuen Zeitung, gereizte und gerechte Neugierde über des verstorbenen samösen Baron Franks vor mehreren Jahren hier in Offenbach angefangene, und noch bis jetzt von seiner Tochter, dem Fräulein von Frank, fortgeführte sonderbare mysteriöse Mäskerade befriedigen, wenn wir nicht Alle selbst darüber im Dunkeln gelassen wären.

\*) Man nehme hiervon doch die schönen Landschaften in Jacobi's überflüssigem Taschenbuch aus, welche eine wahre Zierde des Buchs sind, das sich auch seinem Inhalte nach so vorthailhaft auszeichnet. Ueberhaupt sollten wahre Landschaften, Ruinen u. s. w. nach dem Beyspiel der Britten weit häufiger zur Verzierung unserer Journale und Taschenbücher genommen werden.

ren. Sie wissen, ich lebe zwar nur erst seit etlichen Monaten hier in Offenbach; indessen lassen mich doch meine Verbindungen ziemlich hell um mich herum sehen; nur das Räthsel wer Baron Frank und sein ganzes Gefolge ist? und was das ganze sonderbare und fantastische Benehmen dieses Häufleins Fremdlinge mitten in Deutschland so viele Jahre hindurch bedeuten, und zu was es führen soll? habe ich, aller angewandten Mühe ohngeachtet, bis jetzt noch nicht enträthseln können.

„Aber der Fürst und die Polizey von Offenbach, sagen Sie, muß diese Leute doch kennen, die im Staate leben, wissen „wer sie sind, und was sie mit dem ganz ungewohnten, sonderbaren und auffallenden Aufzuge wollen?“ Mit Nichten, mein Freund! Weder der Fürst, noch die Regierung, noch sonst jemand hier, kennt diese Leute, mit denen man nun schon 13 Jahr hier lebt. Dieß versichert man mich wenigstens ernstlich, und ich glaube es auch. — Ich kann Ihnen also auch nichts als Fragmente von Notizen über Baron Frank liefern, so gut ich sie aus mündlicher Erzählung meiner hiesigen Freunde, und aus dem was ich mit eignen Augen sahe, sammeln kann.

Vor nunmehr 13 Jahren kam der verstorbene Baron Frank mit einer glänzenden Equipage von 5 Kutschen hier an, und begehrte, wie er vorgab, nur hier auszuruhen. Niemand wußte wer er war, noch woher er kam. Nach ein Paar Tagen fuhr er in einem Wagen mit 6 Pferden bespannt, und mit mehreren Bedienten, Alles in Scharlach und Gold, zum Fürsten, und bath in sehr schlechtem und gebrochenem Französisch um die Erlaubniß hier bleiben zu

dür:

dürfen, weil ihm der Ort besonders angenehm sey und wohlgefallen. Diese Erlaubniß erhielt er auch ohne Schwierigkeit vom Fürsten. Seine Tochter machte darauf in dem nemlichen Aufzuge Visite bey den hiesigen Damen. Zu einer meiner hiesigen Freundinnen kam sie in einem Kleide von gewöhnlicher modischer Form von farbigem und mit Gold gesticktem Flor. Zwey Bedienten trugen ihr die Schleppe bis in das Vorzimmer. Sie war hübsch, und hatte recht artige Kenntnisse und Cultur, stickte schön, und sang auch recht artig.

Bald nachher bat der alte Baron Frank (denn so nannte er sich) wieder um Erlaubniß, mehrere von seinen Leuten (woher sagte er nie) kommen zu lassen; und es währte nicht lange, so hatte er an 1100 Seelen hier um sich versammelt, die alle wie eine eigene Brüdergemeine unter sich engverbunden lebten, und sich — dieß kann man nicht läugnen — bis jetzt stets durch gute und reine Sitten auszeichneten. Baron Frank ließ auch fast für alle diese Menschen kochen, und speißte sie selbst. Nun errichtete er sich auch von ihnen eine Leibgarde von 40 Mann, alle in rother und grüner stark mit Gold besetzter Ungarischer Uniforme mit Uhlanen: Mützen; und nun begann auch an B. Franks Hofe — denn so muß ich seine sonderbare Haushaltung nennen — die bunteste und drolligste Maskerade, die noch immer fortdauert. Chinesen, Türken und Halbtürken, Griechen, Pohlen, Ungarn und andere wunderbar combinirte Masken und Trachten wimmelten durch einander. Hierbey schicke ich Ihnen einen colorirten Kupferstich, der hier vor mehreren Jahren erschien, und den B. Frank, wie er mit seinem Train spozieren fährt, vorstellt, worauf Sie dieß zum  
Theile

Theile sehen können. B. Frank, der sich von zwey Gardisten, unter zahlreicher Begleitung männlicher Masken, aus dem Hause nach dem Wagen führen läßt, ist, wie Sie sehen, fast ganz türkisch gekleidet, nehmlich in gelben Babuschen, langen weiten rothen Türkischen Hosen, darüber ein gelbes Türkisches Unterkleid mit einer weissen Leibbinde, und darüber einen Türkischen Kasten mit Hermelin aufgeschlagen; auf dem Kopfe aber eine etwas hohe pohlische Polzmütze. So oder auch zuweilen pohlisch gekleidet, gieng er beständig, trug auch einen Knebelbart und geschornen Kopf. Die kleinen Türken in roth und weissen Turbans, langen gelben Türkischen Hosen und Halbstiefeln, gelben Ungarischen knappen Jacken, mit grünen Schärpen und Ungarischen Säbeln und Säbeltaschen (ein wunderbares Gemisch) sind seine Pagen. Die sonderbare Maske, welche hier hinter dem Wagen, auf einem mit Schellengeschirre und einem großen ledernen Wasser Schlauche, an dessen Mündung viele Röhren angebracht sind, behangenen Maulthiere in einer Türkischen (zuweilen einer Chinesischen) Livree, hält, ist der Wassermann, der immer vor dem Wagen herritt und Wasser sprengte, um den Staub zu löschen. Die andern pohlischen, ungarischen und armenischen Figuren, welche Sie hier sehen, sind Bar. Franks Hausgesinde. Wenn Frank spazieren, oder sonst zu Fuße ausgieng, so trug ihm ein Chineser einen Sonnenschirm, und ein anderer dergleichen einen großen Fächer von Pfauenfedern. Diese Maskerade erstreckte sich bey Bar. Franks Leben, so viel ich weiß, nur auf die männliche Welt, denn die weibliche gieng gewöhnlich modern Deutsch gekleidet.

Bar. Frank und sein Anhang hielten sich zwar anscheinend zur Kathol. Kirche, hatten aber dabey viele andere und  
beson-

besondere Religionsgebräuche; z. E. Männer und Weiber mußten sich täglich baden, und täglich besonderen Betstunden in Franks Hause beywohnen. Bar. Frank gieng im Sommer in den nahe gelegenen Wald zu beten. Seine ganze Leibwache begleitete ihn dahin, und schloß dann einen Kreis, aber auf 100 Schritte von ihm entfernt, um ihn. Als er starb und begraben wurde, lag er in weissen Atlas gekleidet, mit einer Bischofsmütze von Goldstoffe im Sarge, und alle seine Anhänger kleideten sich weiß, sogar bis auf die Schuhe.

So lange Frank lebte gieng es mit seinen Finanzen ziemlich gut. Geld hatten diese Leute immer, und zahlten alles in Dukaten. Die Nimmessen kamen nicht in Wechseln, sondern baar, immer in einer Halb Chaise von ein paar Neutern begleitet an. Woher? erfuhr niemand.

Obgleich nach Bar. Franks Tode vor etlichen Jahren diese Transporte ziemlich abnahmen, und so wesentlicher Mangel unter diesen Leuten entstand, daß der Fürst 200 davon auf seine eignen Kosten wieder nach Pohlen zurückbringen ließ: so seht doch seine Tochter, Fräulein Frank, dieß ganze sonderbare Leben noch bis jetzt hier fort, und die Maskerade ist noch viel bunter und fantastischer als sonst geworden. Die Garde, den in reiche Stoffe gekleideten Chinesen, einen schönen Knaben von 6 Jahren als Amor, in weissem Atlas mit Pfeil und Bogen gekleidet, den sie lange Zeit immer mit in die Kirche brachte, einen kostbar gekleideten Mann mit einem goldnen Wolfskopfe auf der Kappe, einen andern mit einem dergleichen Hirschgeweihe, und einen dritten, mit einem großen goldnen halben Monde auf der Brust, großen Köcher, Pfeile und Bogen auf dem Rücken

Rücken, Amazoninnen mit Sonnen auf der Brust — alle diese Herrlichkeiten können Sie noch alle Sonntage hier bey Fräulein Frank sehen. Alles um sie her huldigt ihr allein, und sogar ihre zwey sogenannten Brüder erweisen ihr die größte Ehrerbietung. Alles dieß geschieht hier vor den Augen des Fürsten, vor dessen Wohnung sie alle Sonntage in einem vier-spännigen Wagen, von ihrer Leibwache begleitet, vorbey in die Messe fährt. Während sie in der Kirche ist — welcher sie oft Messgewänder und andere Sachen schenkt — halten einige Ihrer Trabanten, mit der Flinte über dem Rücken, und dem bloßen Säbel in der Hand, um ihre Kutsche Wache. Sie befahl vor einiger Zeit vielen ihrer Leute, die in hiesigen Fabriken arbeiteten, alle diese Verbindungen aufzugeben, und diese Menschen gehorchten ihr streng, und darben nun lieber elend. Daß es eine religiöse Secte seyn muß, beweist sich auch dadurch, daß sie jetzt alle Juden einladen sich zu bekehren, und mit ihnen zu vereinigen.

Daß bey dieser Lebensart und der ausbleibenden Rimeffen, das Fräulein Frank, so wie die ganze Commun. Cassé, sich in einer schlimmen Lage befinden, ist ganz natürlich. Fräulein Frank hat auch, wie Kenner versichern, dermalen schon über 800,000 fl. Rthl. Schulden, und mehrere hiesige Kaufleute sind schon durch sie bankrutt worden, die sie aber jetzt alle an ihrer Tafel ernährt. Vor Kurzem gieng das Gerücht hier, Fräulein Frank behaupte, sie sey eine Schwester des Kaisers Paul von Rußland, und habe deshalb an Sr. Majestät geschrieben, um öffentllich dafür anerkannt zu werden; welches ich aber für ein bloßes Stadtmährchen halte; denn in nähere Bekanntschaft habe ich mit Fräulein Frank selbst bis jetzt noch nicht kommen können.

Dieß

Dies ist nun Alles was ich von dieser sonderbaren Geschichte weiß, was tausend Menschen hier alle Tage sehen; tiefer aber habe ich schlechterdings nicht auf den Grund kommen können. Die Gläubiger sind auf das Ende dieses Monats vertröstet worden, wo Alles bezahlt werden, und sich Alles entwickeln soll. Ich bin äußerst neugierig auf diese seltsame Entwicklung.

\* \* \*

Offenbach den 22ten Jan. 1800.

Heute nur ein Paar Worte, lieber Freund! aber eine wichtige Neuigkeit als Nachtrag meiner letzten Nachrichten von Baron und Fräulein Frank. Ich fiel aus den Wolken als ich heute früh erfuhr, daß gestern Fräulein von Frank nicht nur bey hiesiger Regierung eine große Antwort vom Kaiser Paul I. eingereicht habe, worinn der Kaiser ihr versichert, im Junius alle ihre Schulden nebst den Zinsen davon richtig zu bezahlen, sondern auch hinzusetzt, der Prinz Johann, ihr Bruder, solle sogleich nach St. Petersburg kommen, um dort mit dem Kaiser selbst Alles wegen ihrer Anerkennung und ihres Glücks zu veranstalten u. s. w.

Sie können denken, lieber Freund! was diese Erklärung für einen Rumor in unserm Offenbach macht, und wie sehnfüchtig die Fränkischen Gläubiger, Juden und Christen, den gebenedeyeten Junius herbeywünschen. Der Fürst läßt, wie ich höre, deßhalb nach Regensburg an Hr. v. M. (der einstmals hier Geheimer Rath, und unter dessen Geschäftsführung der alte Frank mit seinen 1100 Menschen hier ankam) schreiben. Dieser soll mit dem Rußischen Gesandten über

über die Sache sprechen, und dadurch wird und muß sich endlich dieß sonderbare Räthsel lösen, das durch diesen neuen unerwarteten Auftritt nur noch dunkler worden ist. Ich werde Ihnen den Erfolg davon gewiß melden.

VII.

Modenberichte.

I.

Aus England.

Am Ende Januars.

Zwey Dinge beschäftigten unsere Modewelt in den letzten Tagen außerordentlich. Jedermann wollte gern etwas Genaueres von der schönen Escherkassierin wissen, die der Großherr seinem hiesigen Gesandten auf einer englischen, neuerlich aus Constantinopel gekommenen Fregatte zum Geschenk geschickt hat. Sie soll ein Wunder von Schönheit seyn, und sich dabey in der Escherkassischen Manier sehr geschmackvoll kleiden. Unsere Printlhops und Kupferstichkabinets sind voll von Abbildungen dieser caucasischen Helena, und unsere Carricaturläden haben sie durch eine ganz eigene pikante Combination mit Nelson und den Perücken der Lady Hamilton zu Palermo in Verbindung zu bringen gewußt. In einer Debating Society (die aber jetzt diesen Namen nicht mehr führen darf, weil sie als solche unter den verbotenen